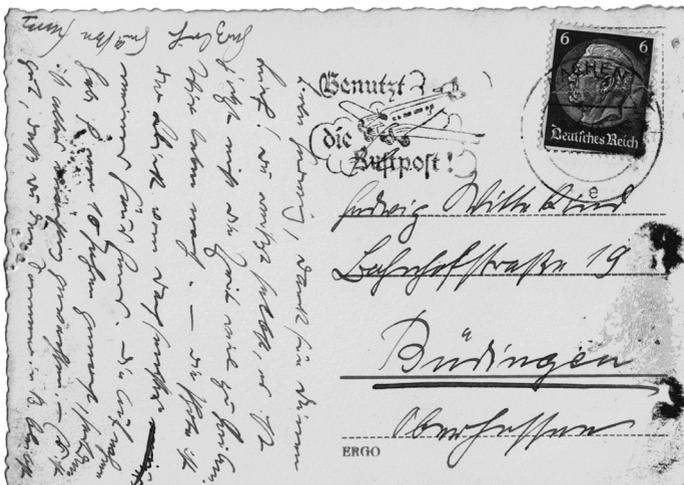


In seiner Aussage versuchte Franz Streit den Namen Wittekind leicht zu verfälschen und die jüdische Herkunft der Müllers – mit ihrem tausendfach vorkommenden Nachnamen – als ihm unbekannt von sich zu weisen. In diesem halben Jahr bis zu seiner Verhaftung war er ganz offensichtlich nur sporadisch in der Wohnung anwesend, nach der Ausbombung lebte er vermutlich sogar illegal. Zwar gab er eine Tätigkeit bei der Firma Mix & Genest an, andererseits soll er sich mehrere Wochen in Demmin aufgehalten haben und für die Widerstandsarbeit eingespannt gewesen sein. Die Gestapo hatte sich zwar längst an seine Fersen geheftet, konnte jedoch offenbar die Zeiten seiner Rückkehr nicht einschätzen. Wie hätte da Adelheid Müller ihn bei all den konspirativen Reisen rechtzeitig warnen können? Von ihrem Fenster aus verfolgte sie die Geschehnisse auf der Straße, musste jedoch zwangsläufig den Dingen ihren Lauf lassen. *«Wir hatten bereits einige Wochen vor unserer Verhaftung schon gehört, daß einige Zellen der illegalen KPD ‹geplatzt› und mehrere Genossen in Haft genommen waren. Bereits am 19. Juli 1944 wurden wir durch die Gestapo beobachtet, die scheinbar den Termin abwarten wollte, Franz Streit hier in Berlin zu fassen.»*³⁰

Kurz vor seiner Rückkehr aus Demmin nach Berlin am 20. Juli schrieb Franz noch eine Postkarte an Hedwig. Der Stempel ist schwer zu entziffern, aber da es von ihm einen Hinweis auf die anstehenden Sommermonate in Büdingen gab, hat er die Karte offensichtlich kurz vor seiner Rückkehr in den Kasten geworfen.

*«Liebe Hedwig,
Dank für Deinen Brief! Du weißt selbst, es ist jetzt nicht die Zeit viel zu schreiben. Wir leben noch. - Das Photo ist der Blick vom Dachfenster meines Häuschens. Die Aufnahme habe ich vor 10 Jahren gemacht, seitdem ist alles mächtig gewachsen. - Es ist gut, daß Du den Sommer in B. bleibst.
Herzliche Grüße Franz»*



Kurz vor seiner Rückkehr aus Demmin nach Berlin schreibt Franz Streit eine letzte Postkarte an Hedwig Wittekind. (siehe Text Seite. 35)

Hedwig bekam von der Verhaftung der Drei im Juli 1944 nur vage Hinweise. Es dauerte eine längere Zeit, bis sie Näheres erfuhr. Heute wissen wir, dass Adelheid und Werner Müller-Hess vom Sammellager am Alexanderplatz am 6. September in das Konzentrationslager Auschwitz verschleppt wurden. Werner Müller kam von dort am 28. Oktober 1944 in das KZ Sachsenhausen, später in das KZ Dachau. Der stille und sensible Mensch ist an den brutalen Lagerverhältnissen zugrunde gegangen. Am 3. Januar 1945 starb er an den Folgen der Verschleppung und Haft.

Adelheid Müller überlebte ihre Odyssee durch mehrere Lager: *«Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Bergen-Belsen, Raguhn b/Dessau und April ds. J. noch Theresienstadt, wo wir von den Russen befreit wurden. Außer in Auschwitz habe ich in allen Lagern als Pflegerin gearbeitet. In Theresienstadt, wo eine schlimme Typhus-Epidemie ausgebrochen war, hatte ich schweren Dienst als Schwester und war selbst noch geschwächt nach einem gerade durchgemachten Fleck-Typhus. Ich habe mich verpflichtet, die Liquidation des Lagers Theresienstadt mitdurchzuführen und kehrte erst am 12.8. ds. J. nach hier zurück.»*³¹

Adelheid Müllers Tätigkeit als Pflegerin half ihr, das harte Lagerleben zu überstehen. Die Gefahren einer seuchenbedingten Ansteckung in einer Krankenabteilung musste sie dabei in Kauf nehmen. Aber es war ihr Versuch, sich durchzuschlagen. In den Lebenserinnerungen der Mitgefangenen Lin Jadalti findet sich eine anrührende Szene aus Auschwitz mit Adelheid Müller: *«Eines Tages Mitte Oktober, es regnete nicht mehr, hieß es: ‹Läusekontrolle. Alles ausziehen, raus, dalli, dalli› ... Wir ließen unsere Klammotten liegen, nackt und kahlgeschoren, standen wir draußen. Es war kein Appell, wir waren uns selbst überlassen.»* Eine Französin fängt an zu singen; auch Lin Jadalti trägt ein Lied vor: das Lied der jüdischen Partisanen: Sag nicht einmal, dass Du gehst den letzten Weg. Sie berichtet weiter: *«Dieses merkwürdige Konzert dauerte so eine Weile, da kamen zwei Frauen nach vorne, eine dunkelhaarige mit schönem Gesicht und eine blonde. Die Blonde sang mit hellem Sopran auf Deutsch ‹Am Brunnen vor dem Tore›. Die andere, Adelheid, stellte sich in die Mitte und sang mit prachtvollem Alt Schuberts ‹Frühlingsglaube› mit solcher Innigkeit, dass wir alle tief ergriffen waren. Und als sie sang: ‹nun muss sich alles, alles wenden›, da waren auch*

wir davon überzeugt, dass sich bald alles wenden würde. Wir fühlten uns nicht mehr verlassen. Das Singen hat uns wieder bewusst gemacht, dass wir noch gerührt sein, noch Wärme fühlen konnten, dass wir Menschen waren. Wir hatten unsere menschliche Würde bewahrt durch die Musik, durch das Lied.»³²